Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 19

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vermischtes.

— „Heerwurm“ nennt man bekanntlich einen zuweilen vorkommenden merkwürdigen Zug von vielen Tausenden dicht an- und übereinander kriechenden, kaum 1/2 Zoll langen Maden, welcher manchmal an 12 Ellen lang, Hände breit und Daumen hoch ist und in Wäldern an feuchten Gegenden umherzieht. Das stille Stolberg am Harz lebt seit einiger Zeit in gelinder Aufregung über die Erscheinung eines solchen Heerwurmes, der auf dem Wege nach Breitenstein, hoch oben im prächtigsten Buchenwalde, die Pfade der Menschen durchkreuzt. Obgleich nun abergläubische Dummheit das Mögliche gethan, das seltene Naturwunder zu zerstören, fanden sich doch vor wenigen Tagen noch Bruchstücke von 7 Schritten Länge in emsiger Bewegung und gestatteten der wissenschaftlichen Untersuchung ausreichendsten Raum. Es ist ein höchst merkwürdiges Schauspiel, diese Milliarden 3—4 Linien langer, durchsichtig weißer und deßhalb das schwärzliche Innere durchschimmern lassender Würmchen die rabenschwarzen Köpfchen umherwerfen zu sehen, um ja die vorn nur etwa 3—4 Zoll breite Prozession nicht zu verlassen, die sich hinten in einzelnen Fäden verliert und nichts hinterläßt, als einen schwachen muldenförmigen Eindruck im Gras, im Laub und auf der weicheren Erde. Nichts hält die fast unübersehbare graue Schlange auf; alle Störungen werden überwunden und die alte Ordnung stets wieder hergestellt. Die Frage: woher? wohin? ist noch nicht hinreichend gelöst, um mit Sicherheit die Natur dieser Erscheinung erklären zu können, doch höchst wahrscheinlich ist die Made der Vorgänger einer Mücke oder Fliege, wie wir sie an stillen Abenden in dichten Wolken umherspielen sehen, nach Berthold die Larven der schwarzen Trauermücke (Sciara Tomae).

— Ein wirksames Schutzmittel. Es ist nicht wenig interessant, sagt der „Independiente“ von Chile, zu erfahren, wie Telegraphendrähte vor Beschädigungen seitens der Indianer gesichert worden sind. Folgendes Manöver wurde angewendet. Als die Telegraphenpfosten aufgesetzt wurden, befanden sich 40 bis 50 gefangene Indianer im Lager der chilenischen Truppen. General Pinto, aus Furcht, daß dieses wichtige Werk der Zivilisation vernichtet werden könnte, rief sie zusammen und brachte sie zu einer elektrischen Batterie. „Seht ihr den Draht, der hier ausgespannt ist?“ — „Ja, General.“ — „Gut, ich habe dies machen lassen, damit ihr weder ihn berührt, noch darunter hinweglauft, denn wenn ihr es thut, werden eure Hände daran hängen bleiben.“ Die Indianer lächelten mit ungläubigen Blicken. Der General rief Einen nach dem Andern, ließ ihre Hände die Enden der Drähte der Batterie anfassen und brachte sie in Thätigkeit. „Laßt den Draht los, ich befehle es!“ — „Ich kann nicht, Herr, meine Hände sind erstarrt.“ Bei Unterbrechung des Stromes ließen sie natürlich den Draht los. Jeder Indianer mußte es selbst versuchen. Bevor der General sie entließ, empfahl er ihnen, das Geheimniß zu bewahren und nicht ihren Landsleuten zu erzählen. Natürlich thaten sie ganz das Gegentheil und sagten jedem Indianer, was sie gesehen und was ihnen widerfahren sei. Seitdem ist kein Draht beschädigt worden, denn Alle glauben jetzt, daß, wenn sie die Drähte berührten, sie festgehalten werden würden, bis die Truppen sie zu Gefangenen machen könnten.

Druck und Verlag von Braun & Jenny (F. Gengel.)